

Herr Marx, Sie sind ein bekannter Kunstsammler geworden, aufgewachsen sind Sie aber in einem Dorf mit sieben Häusern. Was für Bilder hingen bei Ihnen zu Hause an der Wand?

Daran kann ich mich nicht erinnern – die Gegenwart war zu stark. Mein Vater war längere Zeit arbeitslos, und damals herrschte eine bedrückende Atmosphäre. Er ist zwei Jahre mit dem Fahrrad übers Land gefahren und hat kleine Stoffreste gegen Essen eingetauscht, bis er wieder Arbeit als Lagerarbeiter fand. Da war ich schon auf der höheren Schule in der nächsten Stadt. Ich wollte von dort auf keinen Fall wieder zurück auf die Dorfschule, wie es vielen meiner Kameraden erging. Deshalb habe ich Zeitschriften ausgetragen und Versicherungsschilder an Häusern montiert, damit meine Eltern das Schulgeld aufbringen konnten. Das hatte auch mit Eitelkeit zu tun, denn ich hatte immer den Ehrgeiz, etwas zu werden.

Im Krieg sind Sie zur Luftwaffe gekommen.

Nach der Schule wurden alle meine Kameraden zum Militär eingezogen, nur ich nicht, weil ich erst 17 war. Da habe ich mich freiwillig gemeldet, weil ohnehin Wehrpflicht war und damals nichts ging ohne Arbeitsdienst. Ich habe bei der Luftwaffe englische Funksprüche ins Deutsche dechiffriert. Das konnte ich sehr gut, weil ich gern Kreuzworträtsel gelöst habe. Die englischen Codes waren wie Kreuzworträtsel, bloß in einer anderen Weise und verschlüsselt.

Sie haben nach dem Krieg Jura studiert und waren in diversen Verlagen beschäftigt. Warum haben Sie mit Mitte vierzig noch mal ein völlig neues Leben angefangen und sind in die Baubranche eingestiegen?

Ich hatte das Ziel, etwas zu erreichen. Deshalb hat das Leben mich dazu gezwungen. Ich habe 37 Kliniken gebaut, jede mit 200 Betten, und hatte dann ein kleines Klinik-Imperium mit über 7000 Betten und dabei zu Beginn keine Ahnung von der Sache. Aber ich habe immer eine gute



Erich Marx, 96, verdiente sein Geld mit dem Bau von Kliniken und begann ab den 1950er Jahren, Kunst zu sammeln, darunter Werke von Joseph Beuys und Andy Warhol. Marx' Sammlung ist im Museum für Gegenwart im Hamburger Bahnhof in Berlin untergebracht

Nase dafür gehabt, was gehen könnte, und in meinem Leben keine einzige Panne erlebt. Das liegt daran, dass ich Dinge immer vom Ende her betrachtet habe: Wo muss ich aufpassen, wo sind die negativen Punkte? Dann habe ich Vorsorge getroffen, was ich daraus machen muss.

Hat Sie die Fähigkeit, vom Ende her denken zu können, gerettet?

Ja, das ist eine meiner besten Charaktereigenschaften und hat mich gerettet. Ich bin nie von etwas überrascht worden, weil ich immer überlegt habe, was passieren könnte und wo ich abdichten muss. Ich kann heute noch kaum glauben, was ich alles zusammenbekommen habe. Für eine Kurklinik, wie sie noch nie gebaut wurde, habe ich von einem Unternehmen wie Schering einen zweistelligen Millionenbetrag bekommen und von der jetzigen Novartis ebenfalls. Alles nur für Ideen, weil sie mir geglaubt haben. In Freiburg im Breisgau habe ich fast 60 Kleingärtner überredet, mir ihre Grundstücke zu verkaufen. Ich konnte immer überzeugen,

das ist eine meiner Stärken. Kein Geld zu haben war für mich nie ein Problem, weil ich immer wusste, dass mir am Ende welches zufallen würde. Auch Luxus hat mich überhaupt nicht interessiert. Mir war es wichtiger, etwas zu erschaffen, das Wirkung hat. Das war meine innere Erfüllung. Zur gleichen Zeit haben Sie zu sammeln begonnen. Was berührt Sie an Ihren Bildern?

Ein Bild strahlt etwas aus, das mich persönlich trifft. Das ist eine Faszination der Schönheit, die sehr unterschiedlich sein kann. Darin sehe ich sozusagen das eigene Gefühl umgesetzt. Ich habe von Geburt an ein Bedürfnis nach Ruhe und Harmonie, und ein Bild ersetzt die Banalität des Alltags durch Momente des Schönen. Über ein gutes Bild kann ich mich auch jeden Tag wieder freuen.

1996 haben Sie Ihre Sammlung dem Hamburger Bahnhof in Berlin als Dauerleihgabe übergeben. Allerdings haben Sie ein paarmal gedroht, die Sammlung abzuziehen.

Das mache ich nicht gerne und doch gerne. Bei jedem Vertrag, den ich mit der öffentlichen Hand mache, ist irgendwo eine Klausel drin, dass ich zurücktreten kann, wenn etwas bis dann und dann nicht erledigt und gesichert ist. Da muss ich mich auch heute noch manchmal drum kümmern und vielleicht sogar jemandem ein bisschen Beine machen.

Sind Sie ein großzügiger Mensch?

Lange Jahre nicht. Es gibt einen kleinen Text über mich von Peter Raue ...

... dem Anwalt und Kunstförderer.

Er hat geschrieben, dass er keinen Menschen kennt, der so kleinlich und zugleich so großzügig sein kann wie ich. Da steckt eine Wahrheit drin, früher war ich sicher etwas kleinlich, wahrscheinlich weil ich am Anfang nichts hatte. Aber das hat sich jetzt im Alter völlig gelegt. ◆

Das Gespräch führte Herlinda Koelbl. Die Fotografin gehört neben dem Psychologen Louis Lewitan, Evelyn Finger, Anna Kemper, Ijoma Mangold und Christine Meffert zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe